



Thomas Hoeps · Jac. Toes
Höchstgebot

Kriminalroman

| g r a f i t |

Rückendekolleté einer hübschen Endzwanzigerin ruhen, die keinen halben Meter vor ihm saß. Sieben der zwölf Telefonbieter hatten sich bisher beteiligt. Als sich der Preis der 5-Millionen-Marke näherte, stiegen vier von ihnen aus. Die übrigen drei wechselten sich mit ihren Geboten ab, bis die Versteigerung bei 5,6 Millionen wieder aus dem Rhythmus geriet. Eine der Mitarbeiterinnen schüttelte den Kopf, ihr Kollege in der zweiten Telefonreihe besprach sich lange mit seinem Kunden. Der Auktionator sah ihn fragend an.

Robert verließ die Stuhlreihe und lehnte sich im Seitengang an einen Pfeiler. Im Publikum entdeckte er eine Handvoll Leute mit Telefon am Ohr. Vermutlich waren es Händler, die Kunden vertraten, deren Namen nicht einmal dem Auktionshaus bekannt werden sollten. Dann vibrierte sein eigenes

Handy in der Jackettasche. Er zog es heraus und schaute auf das Display. Carsten Roeder.

»Wie sieht's aus?«, erkundigte sich Roberts Studienfreund.

»5,6«, antwortete Robert leise. »Sie pokern gerade wieder. Hoffe ich jedenfalls. Willst du dranbleiben?«

»Nein. Ruf mich an, wenn es gelaufen ist.«

»Okay.« Robert drückte die Austaste.

Carsten Roeders Idee, die *Scheherazade* von ihm begutachten zu lassen, hatte Robert aus einem üblen finanziellen Engpass gerettet. Erst vor anderthalb Jahren hatte er seinen sicheren Job als Restaurator für zeitgenössische Kunst im Mönchengladbacher Museum Abteiberg gekündigt. Zu viel war geschehen, um dort weiter vor sich hin zu werkeln. Zusammen mit seiner damaligen Freundin, der Arnheimer Polizeiprofilerin Micky Spijker,

hatte er einen Serienmörder zur Strecke gebracht, der seine Opfer in deutschen und niederländischen Museen zu Kunst verarbeitete. Beinahe wäre Robert selbst dabei draufgegangen. Dass bald danach in Amsterdam sein bester Freund direkt vor seinen Augen ermordet wurde, hatte sein Leben erneut erschüttert und ihm klargemacht, dass er in einer Sackgasse steckte. Darum war er das Wagnis eingegangen, sich als Restaurator und Kunstermittler selbstständig zu machen. Denn dass ein erfahrener Restaurator immer auch Detektivarbeit leisten musste, bedurfte für ihn nach diesen beiden Erlebnissen keines weiteren Beweises mehr.

Doch dann kam die Bankenkrise. All die Schaumschläger, die ihre schicken Lofts und monströsen Hummer-Gondeln mit Leerverkäufen und Immobilienblasen

finanziert hatten, legten ihre Schulden dem Staat vor die Tür und verdrückten sich mit einem unschuldigen Pfeifen auf den Lippen. Und Papa Staat rannte treusorgend zu einer anderen Abteilung der Finanzmafia und ließ sich die nötigen Milliarden, um die taumelnden Geldhäuser zu retten. So profitierten die Finanzmagnaten von ihrer eigenen Krise und fuhren neue Gewinne ein, während Länder und Städte noch tiefer ins Minus gerieten. Ganz am Ende dieser Kette stand Robert. Und neben ihm viele andere.

Vier sicher geglaubte Restaurierungsaufträge platzten kurz hintereinander, weil den Museen die Gelder gestrichen wurden. Seine Ersparnisse schmolzen dahin wie eine Schokoladenskulptur in der Sonne. Dass Herr Patati einen persönlichen Bankberater hatte, erfuhr er erst, als der ihn freundlich, aber

bestimmt an seinen Schreibtisch einlud. Man wolle sich gern über seine mittlere Liquiditätserwartung austauschen, zumal ja auch sein Häuschen noch nicht abbezahlt sei. Robert hatte sich nur schlecht konzentrieren können, er meinte zu hören, wie das aufdringliche Aftershave des Bankers seine Lungenbläschen zum Platzen brachte.

Die leichte Handbewegung eines Bieters aus dem Publikum führte Roberts Aufmerksamkeit wieder in die Kirche zurück. Es war ein Mann in einem sehr feinen, dezenten grauen Anzug und ohne Handy am Ohr. Entweder hatte er klare und unveränderliche Anweisungen, oder er gab sein eigenes Geld aus. Aber welcher millionenschwere Sammler würde sich so auf dem Präsentierteller darstellen?

»Neuer Bieter«, gab der Auktionator freudig bekannt und erhöhte bei 6 Millionen